

Wie Geschichte in den Köpfen nachwirkt

Jürg Spichiger und Markus Bucher beleuchten in einer spannenden Ausstellung in vier Museen die historischen Ereignisse, die zum Anschluss von Engelberg an Obwalden geführt haben.

In der Zentralschweiz ist Engelberg die einzige Exklave, also die einzige Gemeinde, die vom Rest des Kantons räumlich getrennt ist, also nur über andere Kantone erreicht werden kann», hält der Obwaldner Regierungsrat Franz Enderli in einem Communiqué zum Jubiläum «200 Jahre Engelberg bei Obwalden» fest. Für alle der landesweit 20 Exklaven gibt es historische Gründe. Es fällt auf, dass sich neben Engelberg gleich drei weitere Klöster – Fahr im Aargau, Grimmenstein und Wonnenstein in Appenzell – in Schweizer Exklaven befinden. Das Bene-

diktinerkloster in Engelberg spielt in der Zeit der nachhaltigen politischen und gesellschaftlichen Umbrüche um 1815 eine gewichtige Rolle. Gerade wegen dem Kloster und seiner Ausstrahlung habe der Kanton Obwalden allen Grund, die 200-jährige Zugehörigkeit von Engelberg zu Obwalden gebührend zu feiern, meint Franz Enderli. Engelberg pflege seine Kulturgüter und seine lebendige Tradition ganz besonders. Und dazu trage an erster Stelle das Benediktinerkloster bei, das 1120, also vor bald 900 Jahren, gegründet wurde. Alles in allem Grund

genug, der Bevölkerung auch einige historische Tatsachen in zeitgemässer Form wieder näherzubringen. Jürg Spichiger und Markus Bucher tun dies mit Sonderausstellungen.

«Unterschätzen wir die Geschichte nicht!»

Wenn Engelberg heute zu Obwalden gehöre, habe dies doch einiges damit zu tun, dass die Nidwaldner damals eher stur und unbelehrbar gewesen seien, meint Jürg Spichiger. Er ist der Konzeptionist der Ausstellungen zu «200 Jahre Engelberg bei Obwalden», hier im Interview mit dem «Obwaldner Kulturblatt».

Jürg Spichiger, Sie sind Berner. Warum berührt Sie da die historisch gewachsene Konkurrenz der Nachbarkantone Obwalden und Nidwalden? Jürg Spichiger: Man macht in der vielgestaltigen Schweiz oft die Erfahrung: Je tiefer man sich auf die Geschichte von Minderheiten einlässt, umso stärker kommt deren Selbstbehauptungswille zum Vorschein. Im Fall von Nidwalden und Obwalden kommt dies etwa als Ringen um Identität zum Ausdruck, mit dem sie sich gleichzeitig voneinander abgrenzen. Das ist das Berührende an der Geschichte: Die einstigen Halbkantone sollten in der Eidgenossenschaft als «Unterwalden» eine Einheit bilden, obwohl sie gar nicht zusammenpassten. Die Folge war eine seltsame Beziehungsgeschichte mit Eifersucht, Rivalität, aber auch Freundschaften. Dass Engelberg dabei den «Spezialfall» bildet, macht die Sache noch reizvoller.

Die Geschichte von damals ist eines. Die Sonderausstellungen «Dreiecksgeschichte Engelberg Nidwalden Obwalden» wollen aber auch ihre Bedeutung für die heutigen Verhältnisse in «Unterwalden» kritisch ausleuchten. Nennen Sie doch ein Beispiel dafür, wie Sie das machen. Jürg Spichiger: Unterschätzen wir die Geschichte nicht! Da zeigen sich die Obwaldner und Nidwaldner meines Erachtens sehr empfindlich.



Markus Bucher (links) und Jürg Spichiger.

Bild Christian Hartmann